Keine

Hühneraugen mehr!

Ein Noth- und Hülfsbuch,

enthaltend

die sichersten, in unzähligen Fällen bewährt gefundenen und zum ersten Male vollständig gesammelten Mittel,

die Hühneraugen schmerzlos zu entfernen,

so wie auch

ihre Entstehung zu verhüten.

Nebst

einem Anhange:

Sichere Heilung der Frostbeulen und erfrornen Glieder, und Belehrungen über Wiederbelebung erfrorner Menschen.

Zweite, verbesserte Auflage.

Nordhausen,

bei Ernst Friedrich Fürst.

1843.

Ueber die Hühneraugen,

auch Krähenaugen oder Leichdornen genannt.

Hühnerauge, Krähenauge, Leichdorn, lat. Clavus, franz. Cor au pied, ist eine harte, trockene, gefühllose, umschriebene Verdickung einer Stelle der Oberhaut, welche sich aber auch bisweilen, vorzüglich in ihrem Mittelpunkte, tief in die Haut hinein erstreckt und daselbst eine Art von Wurzel hat, welche dem Hühnerauge nicht erlaubt, sich hin- und herschieben zu lassen. Das Hühnerauge ist eine unorganische, warzenartige Verhärtung an den Füßen, die auf und zwischen den Fußzehen, häufig aber auch unter der Fußsohle ihren Sitz hat, eine trockene, harte, schwielige, den Warzen ähnliche, oft bewegliche, zuweilen aber unbewegliche Verhärtung in der Haut. Es besteht aus mehreren auf einander

liegenden Lamellen, ist selten von großem Umfange und befindet sich gewöhnlich an den Fußzehen, wiewohl es auch an andern Theilen, die einem äußern, anhaltenden Drucke ausgesetzt sind, vorkommen kann. Vorzüglich sind die Stellen des Körpers geneigt zur Bildung eines Hühnerauges, wo die Haut dicht über dem Knochen liegt, z. B. der Rücken der Zehen, vorzüglich über den Gelenken, ihre innere und äußere Seite und die Fußsohle; bei fortgesetztem Drucke durch Schnürleiber kann über dem Hüftknochen, durch schwere Ohrgehänge am Ohrläppchen eine solche Verhärtung entstehen. Am häufigsten werden die Zehen, besonders der Frauenzimmer, von ihnen heimgesucht, weil diese durch enge Schuhe, Stiefeln mit hohen Absätzen, selbst durch fest angezogene Strümpfe dem Drucke am meisten ausgesetzt sind; doch scheint auch bei manchen Personen eine größere Neigung zu ihrer Bildung vorhanden zu sein. Beim Entstehen verursacht ein Hühnerauge keine Beschwerden; allein wird es größer, so drückt es wie ein fremder, harter

Körper auf die unterliegenden Theile und erregt Entzündung derselben, mit Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz, welche durch alles, was eine Anhäufung von Blut im Fuße bewirkt (als langes Gehen und Stehen, warme Strümpfe, heiße Witterung, feste Strumpfbänder), vermehrt wird und bisweilen, besonders bei zarter Haut, zu einem recht bösen Fuße Veranlassung geben kann. Sie entstehen durch anhaltenden Druck und besonders durch das Tragen von engem Schuhwerk, hauptsächlich von neuen engen ledernen Schuhen und Stiefeln. Die Ursachen der Hühneraugen liegen einzig und allein in einem Reize der Haut, wodurch diese leicht entzündet, die gerinnbare Lymphe durchschwitzt und die Oberhaut langsam verhärtet wird. Daher findet sich dieses Uebel auch weit seltener bei armen Leuten, und bei weitem häufiger bei Erwachsenen, als bei Kindern. Doch kann, bei einer empfindlichen Haut, auch zu weites Schuhwerk, durch das dadurch bewirkte Scheuern und Reiben, die Veranlassung sein; wenigstens bildet es

immer die hornartigen Verhärtungen an den Füßen.

Die Hühneraugen verursachen oft nicht die geringste Unbequemlichkeit; zuweilen aber können durch einen Reiz und Druck die benachbarten Theile sehr entzündet und schmerzhaft werden, so daß dadurch das Gehen und Stehen sehr erschwert wird. In der Wärme schmerzen sie gewöhnlich mehr, als in der Kälte. Wird durch den anhaltenden Druck und Reiz die dem Hühnerauge unterliegende und dasselbe umgebende Haut entzündet, so wird der Schmerz sehr empfindlich. Die Hühneraugen sind an sich selbst ganz und gar unempfindlich; der Schmerz wird nur durch die Verbindung und den Zusammenhang, welchen sie mit der Haut haben, hervorgebracht. So z. B. kann man mit einem Instrumente etwas davon wegnehmen, ohne einen Schmerz zu verursachen. Man unterscheidet an einem Hühnerange die Krone, den Kern und die Wurzel. Man könnte die herausgetriebene Substanz des Hühnerauges mit einer Darmseite ver-

gleichen, welche sich in der Trockenheit zusammenzieht, in der Feuchtigkeit aber wieder auseinander begibt und anschwillt. In beiden Fällen verursachen sie einen Schmerz, und oftmals zeigen sie durch ein empfindliches Stechen die Veränderung der Witterung schon vorher an.

Radikale Heilung der Hühneraugen kann nur folgen, wenn der anhaltende Druck auf dieser Stelle wegfällt, und sie erfolgt dann meist ganz von selbst, ohne daß viele Hülfsmittel, Quacksalbereien und Hühneraugenoperateure in Gebrauch gezogen werden. Die Kur erfordert also zuvörderst die Entfernung des Drucks. So lange dieser fortdauert, ist an keine Heilung zu denken. Man vertausche die engen Schuhe mit weiten und entferne auf diese Art die Ursache des Uebels, den Druck. Oft vergehen die Hühneraugen von selbst, wenn der Druck durch einen Zufall aufgehört hat. So verschwinden sie durch Krankheiten, bei welchen die Patienten längere Zeit lagen, ohne alles Zuthun. Da sich nun aber wegen der Behandlung eines solchen

Uebels, wenn es nicht seine Grenzen überschreitet, selten Jemand lange hinlegen will, so suche man den Druck durch weiche, weite Fußbekleidung, Stiefel ohne Absätze, nicht zu langes Stehen und Erhitzen des Fußes beim Gehen, aufzuheben. Mit großem Vortheile wird Wundschwamm oder vielfach übereinander gelegtes, gestrichenes Heftpflaster, in dessen Mitte ein dem Hühnerauge entsprechendes Loch geschnitten ist, aufgelegt, so daß der Schuh auf dieses drückt und das Hühnerauge verschont bleibt. Gemindert wird Druck und Schmerz, wenn man ein Stückchen weißes Leder oder ein mehrfach zusammengelegtes Stückchen Leinwand, das man auf einer Seite mit einem erweichenden Pflaster bestrichen und in dessen Mitte man ein Loch, genau von der Größe des Hühnerauges, eingeschnitten hat, so auf den Fuß legt, daß das Hühnerauge in der Oeffnung des Pflasters liegt und daher nicht gedrückt wird. Ist das Hühnerauge an der Fußsohle, so kann man eine Filzsohle in den Schuh legen, in welche man ein solches genau

passendes Loch eingeschnitten hat. Als palliative oder schmerzstillende Mittel sind diejenigen zu empfehlen, wodurch die harte, hornartige Haut erweicht und der Druck vermindert wird. Alle, den hornartigen Auswuchs erweichende Dinge sind hülfreich. Dahin gehört der Gebrauch öfterer Fußbäder, das Einreiben der Stelle mit Seife und das vorsichtige Abschaben oder Ausschneiden des auf diese Art erweichten Leichdorns. Dadurch muß aber weder Schmerz, noch Blutung erregt werden. Es gehört hierher auch das Auflegen erweichender Pflaster, als: das Schierlings-Pflaster, Seifen-Pflaster oder das zusammengesetzte Bleiglätt-Pflaster. Sind die Hühneraugen sehr schmerzhaft, d. h. ist die sie umgebende Haut entzündet und mit Blut unterlaufen, so trage man 14 Tage lang sehr weites und weiches Schuhwerk, so daß man nicht den geringsten Schmerz empfindet. Sind auf diese Art die Hühneraugen ganz schmerzlos geworden, so wasche man die Füße in möglichst heißem Flußwasser mit Seife, lasse die Füße eine Viertel-

stunde darin stehen, dann trockne man sie ab, schneide die nun sehr erweichten Hühneraugen behutsam mit einer scharfen Scheere ab und feile sie mit Bimsstein oder einer hölzernen Feile ganz eben, so daß sie keine Erhöhung mehr auf der Haut bilden. — Dieses Verfahren wiederholt man so oft, als nöthig, und wenn es auch die Hühneraugen nicht gänzlich vertreibt, so sind sie doch auf lange Zeit ganz schmerzlos. Hätten sich in Folge des Druckes die benachbarten Theile bedeutend entzündet, so muß der Entzündung durch horizontale Lage des Fußes, Ablegen der Schuhe oder Stiefeln, kühle Temperatur und Auflegen von grauer Quecksilbersalbe begegnet werden; nach dieser würde Schierlingspflaster die besten Dienste leisten. In diesem Falle muß man sich ja vor allen reizenden Mitteln hüten, weil diese die Entzündung bis zur Eiterung, ja bis zum Brande steigern könnten. Ist der Kranke von den beschwerlichen Hühneraugen auf diese Art befreit, so muß er sich vor allem Drucke auf diese Stellen hüten, weil sie sonst auf jeden

Fall wiederkehren. Um die Hühneraugen zu vertreiben, nimmt man oft Fußbäder, in welche $\frac{1}{4}$ Pfund Potasche oder 4 bis 6 Hände voll büchene Asche geworfen ist, um eine Lauge zu bereiten. Durch ein solches Fußbad wird das Hühnerauge erweicht, und da schabt man denn am besten mit einem Messer ihm die Krone ab. Allmählig schiebt sich durch wiederholte Fußbäder der Kern heraus, und so kann man durch fortgesetzte Anwendung dieses Mittels das Uebel heilen; nur muß man sich ja hüten, hierdurch Schmerz oder eine Blutung zu veranlassen. Das völlige Ausschneiden ist sehr schwierig und kann höchst gefährlich werden. Da aber die Lauge an den Zehen einen starken Reiz hervorbringt, so muß man nicht verfehlen, nach dem Bade die Füße in reinem Wasser sorgfältig zu reinigen, nachher mit Hirschtalg einzureiben und dann das Krähenauge mit einem leinenen Lappen verbinden.

Die Gummata sind eines der besten specifischen Mittel zur Heilung der Leichdornen;

vornehmlich ist das Gummi galbanum von guter Wirkung. Es erwärmt, zieht oder erhebt, löst auf und zertheilt. Mit diesen Eigenschaften bewirkt es oftmals die Heilung der Hühneraugen; es hat aber einen so garstigen und stinkenden Geruch, daß man sich während der Zeit, wo man es braucht, von aller Gesellschaft entfernen muß. Man löst es in Weinessig auf und legt davon so viel als eine Erbse groß auf das Hühnerauge, wovon man vorher die harte Kruste etwas abgeschabt hat; man legt hernach ein Pflaster darüber, daß es darauf bleibe, oder umwickelt die Zehen auch nur mit einem Läppchen; dieses Opiat muß alle 24 Stunden von Neuem aufgelegt und die dünne und erweichte Oberfläche abgekratzt werden.

Rust macht kleine Kügelchen aus Diachylonpflaster mit Gummi arabicum, drückt sie auf das Hühnerauge, legt Charpie rings herum und ein weiches Leder oder gestrichenes Heftpflaster darüber; dies erneuert er von Zeit zu Zeit

und nach 14 Tagen kann man die verhärtete Stelle mit der Scheere herausheben.

Das Gummi ammoniacum erweicht, zieht und löst die Geschwülste und Verhärtungen auf; daher es sich ebenfalls sehr wirksam in der Heilung der Hühneraugen erweist. Ueberhaupt alles dasjenige, was weich macht, zerschmelzt und auflöst oder zertheilt, hat eben dieselbe Wirkung und Eigenschaft; vornehmlich aber thun dieses alle Gummiarten.

Weinsteinsalz auf das Krähenauge gebunden, heilt es mit der Zeit aus; wie auch weiße Seife, mit Ammoniak-Gummi vermischt, und mit Hülfe eines warmen Messers auf ein leinenes Läppchen gestrichen. Am wirksamsten ist folgendes grüne Pflaster: Man knetet zwei Loth gelbes Wachs, eben so viel Ammoniak-Gummi und drei Quentchen von dem feinsten, pulverisirten Grünspan durch einander, und legt dieses Pflaster, nach dem Gebrauche eines Fußbades, auf das Hühnerauge. Wenn es 14 Tage darauf gelegen hat, so ist das Hühnerauge gewöhn-

lich verschwunden. Dieses Pflaster desto besser anzuwenden, legt man erst ein Pechpflaster auf die Stelle, wo das Hühnerauge sitzt, schneidet ein Loch hinein, daß gerade das Hühnerauge durchsieht und legt nun das grüne Pflaster darüber. — Statt des grünen Pflasters wendet man auch wohl das in den Apotheken zu habende Pflaster: Emplastrum ad clavos et verrucas pedum eben so an. Um die Hühneraugen gründlich zu heilen, dient überhaupt das öftere Einreiben einer erweichenden Salbe und das Bedecken in der Zwischenzeit mit einem erweichenden Pflaster, wobei der Fuß des Morgens und Abends in ein Fußbad gesetzt, das Hühnerauge stark mit Seife gerieben und der äußere, erweichte, breiartig gewordene Theil mit einem stumpfen Messer abgeschabt oder auch mit einer Feile weggenommen werden muß, ohne aber Schmerzen und Blutungen zu erregen. Man fährt hiermit so lange fort, bis das Hühnerauge gänzlich ausgerottet ist, weil es sonst wieder wächst. Kleine Leichdornen werden durch Aetz-

mittel leicht entfernt, z. B. durch salpetersaures Silber (Höllenstein), das man, mittelst eines Pinsels, jeden Abend auf das Hühnerauge aufträgt. Vor dieser Operation muß die Haut durch Eintauchen des Fußes in warmes Wasser erweicht werden.

Der Dr. Brown, am Neu-York-Spital, hält folgendes Verfahren für das beste: Man bade den Fuß vor Schlafengehen in warmem Wasser, bis die Hühneraugen beträchtlich erweicht worden sind; alsdann schneide man sie mit einem Messer oder Skalpel aus, jedoch nicht so tief, daß es Blut gibt; alsdann berühre man die Stelle mit salpetersaurem Silber, nachdem man sie vorher mit Speichel oder Wasser befeuchtet hat; die erstere Befeuchtungsart ist jedoch besser. Diese Applikation muß ein wenig über den Rand der Hühneraugen hinaus ringsum angewendet werden, bis sich so viel von dem salpetersauren Silber angehängt hat, daß die Stelle in kurzer Zeit eine dunkelgraue und eventuell eine völlig schwarze Farbe annimmt. Man hat

nicht zu befürchten, daß man zu viel thue, besonders auf dem Hühnerauge selbst. Hierauf windet man ein wenig rohe Baumwolle um die Zehe und zieht einen Strumpf an, damit die Baumwolle auf dem Hühnerauge liegen bleibe. In zwei oder drei Wochen stirbt der mit dem Aetzmittel berührte Theil ab und es verschwindet jede Spur des Hühnerauges, so daß die Stelle ganz glatt bleibt und ihr natürliches Aussehen erhält. Auf diese Weise sind von dem Dr. Brown oft Hühneraugen vertrieben, ohne daß an derselben Stelle andere gefolgt wären. Häufig jedoch kommen sie nach einiger Zeit wieder zum Vorschein, wenn dieselbe Veranlassungsursache fortbesteht, wo man sie dann wieder auf dieselbe Weise vertreiben kann. Nach dieser Anweisung kann sich Jedermann selbst helfen. Wenn man die Operation vor dem Schlafengehen verrichtet, welches rathsam ist, weil dann die Veranlassungsursache mehrere Stunden lang ganz außer Wirkung bleibt, so gibt sich die Empfindlichkeit und Entzündung zum größten

Theil häufig gänzlich, ehe der Morgen anbricht. Der Fuß muß mit Baumwolle so lange bedeckt werden, als noch einige Empfindlichkeit vorhanden ist.

Man reibt auch in einem Mörser 2 Unzen pulverisirte Sadebaumblätter, $\frac{1}{2}$ Unze Grünspan und $\frac{1}{2}$ Unze rothes Präcipitat (salpetersaures Quecksilberoxyd), und legt ein wenig von diesem Pulver in einem leinenen Läppchen des Abends auf das Hüherauge.

Oder: Man löst 1 Unze pulverisirten Salmiak in rectificirtem Spiritus auf und bestreicht mit dieser Solution jeden Abend den Leichdorn, bis er ganz entfernt ist.

Oder: Man nimmt Weinsteinsalz, ungefähr so viel, daß das Hühnerauge damit bedeckt wird, und bindet ein Stückchen Leinwand darüber; dann feuchtet man die Leinwand mit einem Tropfen Wasser an; in drei bis vier Tagen kann man es abnehmen und das Hühnerauge verliert sich. Man hüte sich aber vorzüglich vor Tragung enger Schuhe. Wenn der Leichdorn groß

ist, so läßt er sich nicht wohl anders, als mit dem Messer oder mittelst eines anzulegenden Fadens entfernen; wenn er an einem dünnen Stück Haut hängt, so bindet man einen seidenen Faden um das Hühnerauge herum, am folgenden Tage einen andern, den man fester zieht, und so fährt man fort, bis er ganz abgebunden ist. Wenn die Basis des Hühnerauges breit ist, so muß es mittelst eines scharfen Messers vorsichtig ausgeschnitten werden. Vor dem Ausschneiden muß der Fuß ganz rein gewaschen werden, damit, im Fall die Zehe verwundet würde, durchaus kein Schmutz hineindringen kann. Man hat Beispiele, daß der Brand die Folge der Vernachlässigung dieser Regel gewesen ist.

Ein Hühnerauge, das mehrere Jahre die empfindlichsten Schmerzen verursachte, wurde auf folgende Weise leicht weggeschafft: Ein Stück Leder, das etwas stark war, wurde um die Zehe befestigt, nachdem vorher in dasselbe eine Öffnung von der Größe des Hühnerauges gemacht, damit dasselbe vom Leder unbedeckt war. Nun wurde

grünes Siegelwachs an ein Licht gehalten und die geschmolzenen Tropfen so heiß auf das Hühnerauge fallen gelassen, als sie vom schmelzenden Wachse abliefen. Nach einer dreimaligen Wiederholung, was in einer Zwischenzeit von 14 Tagen statt hatte, war das Hühnerauge völlig weg. Die Stelle, wo es sich befand, ist nicht einmal zu bemerken.

Ein dickes Heftpflaster, in dessen Mittelpunct man ein Loch zur Aufnahme des hervorragenden Theiles schneidet, beschützt den Leichdorn vor allem Druck und verhindert sein Wachsthum; ja, wenn man damit häufiges Eintauchen in warmes Wasser verbindet und die hornigen Theile von Zeit zu Zeit abschneidet, so verliert er sich endlich ganz und gar.

Auf Fußschwielen, Hühneraugen soll man nach einem erweichenden Fußbade des Abends vor Schlafengehen frische Rosenblätter legen und mit einer leinenen, schräg geschnittenen Bandage aufbinden. Wenn man dieses Mittel auch den Tag über anwendet, so wird die Wirkung dessel-

ben schneller sein. Auf jeden Fall lindert dieses einfache und leichte Mittel die empfindlichen Schmerzen, welche die Schwielen und Hühneraugen verursachen. Mit Beharrlichkeit dieses Mittel während der ganzen Rosenzeit gebraucht, heilt es die Hühneraugen vollkommen. Ein sehr wirksames Mittel ist auch das Auflegen eines Blasenpflasters; es zieht den Leichdorn sammt der Wurzel und der Haut in die Höhe, und wenn man während der Kur ruhig sitzen bleiben kann, so ist dies eine der besten Heilmethoden. Das Pflaster, das nur klein sein darf, wird mit Schweinefett oder Wachssalbe aufgelegt.

Man suche das Hühnerauge durch Bäder von Kleien, Eibisch-, Mauerkrautwasser u. s. w. zu erweichen, schneide oder schabe das Hühnerauge so viel wie möglich ab, und befeuchte es mit Portulaksaft, oder lege rohen Knoblauch darauf; noch besser ist es, wenn man beides zugleich anwendet. Durch dieses Mittel ist schon oft die Wiederkehr desselben verhindert worden. Eine gute Hühneraugensalbe bereitet man aus

4 Unzen weißem Diachylonpflaster, 4 Unzen Schuhpech und 50 Tropfen Salzsäure. Die Ingredienzien werden einige Minuten in einem irdenen Töpfchen gekocht und, wenn sie kalt sind, zwischen den Händen oder auf einer warmen Platte mit ein wenig Olivenöl angefeuchtet und in Stangen gerollt. Sehr wirksam ist das Auflegen eines auf Leinwand etwas dick gestrichenen Pflasters, des Seifenpflasters, des zusammengesetzten Diachylonpflasters, oder auch des grünen Wachses. Das Auflegen eines solchen Pflasters muß mehrere Wochen und Monate fortgesetzt, und alle 8 Tage ein frisches aufgelegt werden; wobei der öftere Gebrauch der lauwarmen Fußbäder, und das vorsichtige Abschaben des erweichten Theils gewiß eine gründliche Kur bewirken. Zu den Hausmitteln, welche gegen die Hühneraugen in Anwendung gebracht worden sind, gehört das Auflegen von geschabter Seife, oder eines Blattes der Hauswurz, nachdem vorher in einem erweichenden Fußbade der obere Theil des Leichdorns abgeschält worden war. Als ein

sehr wirksames Mittel wird auch das sogenannte weiße Pech empfohlen. Man bestreicht damit ein dünnes Leder, so groß, daß das Hühnerauge ganz damit bedeckt wird. Nach einem genommenen Fußbade, wodurch die Oberfläche des Hühnerauges erweicht wird, schabt man mit einem Federmesser alles davon, was sich ohne Schmerzen abschaben läßt. Alsdann legt man das Pflaster, über Kohlen oder von einem Lichte erwärmt, darauf, bindet etwas feine Leinwand darüber, und läßt es liegen, bis es sich von sich selbst ablös't. Darauf schabt man wieder das, was sich abschaben läßt, weg, und legt ein neues Pflaster darauf. Wenn man dies einige Mal gethan hat, so verschwindet endlich die ganze Wurzel des Hühnerauges, ohne alle Empfindung, und man wird ganz davon befreiet.

Ein Mittel, welches wegen seiner Einfachheit gefallen wird, ist: den Leichdorn mit einem kleinen Streifchen indischen Mousselin zu umwickeln, dieses mit einem Faden fest zu binden und ihn so lange darum zu lassen, bis er durch

die Zeit ganz vernichtet ist; der Leichdorn fällt alsdann mit dem Mousselin ab und kommt nicht wieder zum Vorschein, doch muß man während dieser ganzen Zeit Schuhe von einem weichen und dehnhaften Stoffe tragen, oder wenigstens die Stelle des Leichdorns so bedecken, daß weder Druck, noch Reibung statt finden kann. Wahrscheinlich ist aber hier die Vermeidung des Drucks das allein Helfende. Da Leichdorne blos durch einen zu harten Druck von außen, nämlich durch enge Schuhe, entstehen, so läßt sich hierauf ein einfaches Mittel begründen, indem man an der Stelle, wo der Leichdorn sich befindet, den Druck aufhebt. Es geschieht folgendermaßen. Man nehme einige Stückchen weiches Schafleder, pappe sie auf einander, so daß sie $\frac{1}{8}$ Zoll Dicke haben, steche oder schneide in dieses Leder nun, nach der Größe des Leichdorns, ein Loch, so daß derselbe darein paßt, bestreiche den Leichdorn mit etwas Altheesalbe und lege nun das Leder so darauf, daß der Leichdorn genau in die gemachte Öffnung des Leders kommt, befestige es, und ziehe sofort

Strümpfe und Schuhe darüber an. Der Schmerz des Drucks ist auf dieser Stelle gehoben, und nach Verlauf von acht, höchstens vierzehn Tagen, hat sich der Leichdorn mit seiner ganzen Verzweigung durch die Lederöffnung aus dem Fuße gezogen, welcher nun wieder ganz davon befreit ist.

Eine andere Kurart der Leichdorne besteht in der Anwendung des nachfolgend angegebenen Pflasters. Man lasse sich beistehendes Recept von einem Apotheker bereiten, indem die Vorschrift ein Mittel enthält, welches dem Nichtmediciner unvermischt nicht in die Hände gegeben wird. Man nehme: Salzsaures ätzendes Quecksilber ½ Quentchen, gestoßenen Grünspan 2 Quentchen, gepulverten Teufelsdreck 2 Quentchen, Gummipflaster 2 Loth, venedischen Terpentin 2 Quentchen. Gemischt nach den Gesetzen der Kunst.

Oder man bedient sich des von dem Dr. Caspari empfohlenen Pflasters. Nämlich man läßt 12 Gran Grünspan, 6 Gran Opium, 3 Gran Höllenstein mit einer hinreichenden Menge

gelben Wachspflasters, zu Pflaster machen, und solches, dick auf Leder gestrichen, auf das ausgeputzte Hühnerauge legen, wo man es dann bis zur völligen Heilung liegen läßt. Hierbei ist es sehr gut, wenn man so lange, als das Pflaster gebraucht wird, ganz weite Stiefel oder Schuhe trägt, und so wenig als möglich geht. Der Gebrauch dieses Pflasters ist: man erweicht den Leichdorn durch ein warmes Bad, trocknet den Fuß wohl ab und legt sodann auf die Stelle des Leichdorns ein Pflaster von der Größe eines Zweigroschenstücks jeden Abend frisch auf, und fährt damit so lange fort, bis der Leichdorn völlig verschwunden ist.

Das beste Pflaster, welches sogleich die Schmerzen lindert, besteht aus gleichen Theilen Schierlings- und Diachylonpflaster.

Um sich von den Schmerzen der Hühneraugen augenblicklich zu befreien, bedient man sich auch des folgenden, ganz einfachen Mittels. Nämlich: man nehme ein Stückchen weichen Feuerschwamm, mache darein ein Loch von der

Größe des Hühnerauges, und fülle diese Oeffnung mit gewöhnlicher Waschseife aus. Nun binde man dieses Stückchen Schwamm so auf den Zehen, daß das Hühnerauge gerade in die mit Seife ausgefüllte Oeffnung kommt; damit sich nun die Seife nicht in den Strumpf abdrückt, belege man die obere Oeffnung mit einem Stückchen feinem Papier. Erneuert man nun die Seife wöchentlich ein paar Mal und setzt dieses mehrere Monate lang fort, so wird sich dadurch das Hühnerauge ganz verlieren. Aber schon bei dem ersten Auflegen wird man den Druck des Schuhwerks nicht mehr gewahr. Mannspersonen mögen sich hierbei der Seife, die sich beim Rasiren ans Messer setzt, bedienen, weil diese noch heilsamer ist.

Noch 2 Abhandlungen über die Leichdornen.

1) Aus Hoffmann's Encyclopädie der Diätetik.

Leichdorn, Hühnerauge nennt man jene bekannte harte, callöse Protuberanz der Oberhaut von abgeplatteter Form, welche sowohl an der obern, als an den Seitenflächen der Fußzehen und manchmal auch in der Fußsohle, den vordern Enden der Mittelfußknochen gegenüber, entsteht. Man glaubt ziemlich allgemein, die Hühneraugen für unorganisch halten zu müssen und die oberflächlich trockne, nagelförmige Schwiele, welche aus mehreren über einander liegenden Schichten der Oberhaut besteht, die sich zuweilen ziemlich leicht von der Oberhaut trennen lassen, ist es wohl auch in der That; — aber nicht so

die andere schmale, tiefere, hornartige, halbdurchsichtige Partie, welche vom Mittelpunkt der erstern ausgeht und durch die Lederhaut bis zu den Sehnen, den Gelenkbändern, oder selbst den Knochen dringt, denen sie inserirt ist. In dieser Partie bemerkte Breschet Gefäße sich in verschiedenen Richtungen verzweigen, und sie ist deshalb ein organisches Gebilde. Auch kann es ja gar nicht anders sein, denn wie wollte man sich sonst die Schmerzen erklären, die beim Drucke des Leichdorns entstehen und die einzig in dieser Partie haften, wie die Steigerung jener Schmerzen während des Sommers oder bei Änderungen in der Atmosphäre, Witterungswechsel u. s. w.?

Es sind nun die Leichdornen ein örtliches Hauptleiden, zu dessen Ausbildung aber doch eine gewisse Disposition des Hautorganes zu gehören scheint, weil manche Menschen, übrigens unter denselben Verhältnissen, darunter gar nicht, andere unendlich leiden. Die veranlassende Ursache zu den Hühneraugen ist aber einzig und

allein der Druck, den zu enge oder zu kurze Fußbedeckungen auf diesen Körpertheil ausüben, oder auch der, den die Fußzehen selbst auf einander veranlassen, in Folge solcher Zusammenpressung. Zuweilen werden sie aber auch durch Falten oder zu starke Nähte in den Strümpfen verursacht, oder, wie bei den Mönchen, durch Reibung der Riemen, mit welchen sie ihre Sandalen befestigen u. s. w.

Zuerst verursacht das Hühnerauge, wenn es frisch entstanden und nur wenig entwickelt ist, unbedeutende Schmerzen, und enthält zwischen den halbhornartigen Blättern, aus welchen der Kopf des Hühnerauges besteht, ein röthliches, dem in Blutblasen enthaltenen, ähnliches Serum, welches aber bald verschwindet. Nun steigert sich aber auch die krankhafte Sensibilität oftmals bis zum Unerträglichen, indem der Schmerz die ganze Extremität einnimmt. Immer aber wird man sodann, das Hühnerauge mag haften, an welcher Stelle es sei, am Gehen gehindert, und dies um so mehr, je mehr man versäumt,

die obere, callöse, wuchernde Partie, die durch ihr Volumen und ihre Härte wie ein zwischen den Schuhen und Füßen befindlicher fremder Körper wirkt, häufiger wegzuschneiden. Verstärkter Druck, vermehrte äußere Wärme, Witterungswechsel, weite Fußtouren u. s. w. steigern übrigens jedesmal den Schmerz aufs Gewaltigste. Von größter Wichtigkeit ist es nun, daß man zuerst dem Entstehen der Hüheraugen möglichst vorzubeugen suche, denn sie vermögen sehr böse Momente zu bewirken und können viele Menschen sogar an Ausübung ihres Gewerbes hindern. Es gelingt aber sehr leicht, dem Uebel vorzubeugen, wenn man nur von früher Jugend an niemals unbequeme, der Form des Fußes nicht entsprechende, von gehörig weichem Leder verfertigte, weder zu lange noch zu kurze, weder zu enge noch zu weite, und daher auch stets einbällige Fußbekleidung trägt.

Der Fuß muß in dem Schuh oder Stiefel völlig Raum haben und so, daß er von selbigem nirgends gedrückt werde; er darf darin aber auch

nicht zu viel Raum haben, damit ihm kein Hin- und Herrücken in demselben verstattet sei, und dadurch wieder Reibungen veranlaßt werden können. Ferner müssen die Socken oder Strümpfe weich sein, nirgends Falten oder grobe Nähte haben u. s. w. Besonders muß nach allem diesen bei Kindern sehr oft gesehen werden, weil ihnen wegen des schnellen Wachsthums der Füße ihre Fußbekleidungen sehr bald wieder zu kurz, oder eng werden. Außerdem können aber auch noch Personen, die wegen ihres Standes weite Märsche zu machen haben, wie z. B. Soldaten u. s. w., sich vor dem Entstehen der Hühneraugen dadurch schützen, daß sie die Zehen und Fußblätter, so wie die Stelle im Innern der Strümpfe und Schuhe, welche auf die hervorragenden Partien der Füße zu liegen kommen, mit Talg bestreichen, an dessen Stelle jedes andere milde Fett gebraucht werden könnte, wenn nicht der Talg am wenigsten zerflösse. Auf diese Art verhindert man das Reiben und den Druck, welche die Ursachen des Uebels sind. — Endlich

würde aber auch überhaupt eine bessere Pflege unserer Füße der Disposition zu diesem Uebel, welche in einem besondern Zustande der Haut liegen muß, in vielen Fällen, und dann auch der Entstehung desselben selbst vorbeugen. Zu dieser bessern Pflege rechnen wir häufige, mehr laue als heiße Fußbäder mit Seife, Kleien, öfteres Waschen der Füße mit Wasser und Seife u. s. w., wodurch die Haut der Füße gleichförmiger und zarter werden würde, und nicht, wie man es gewöhnlich findet, hier und da, besonders aber an den Fersen, Zehen u. s. w. mit hornartigen Schwielen, gleichsam Huf, besetzt.

Zur Heilung und Tilgung der Hühneraugen hat man bereits mancherlei in Gebrauch gezogen und mehrere Methoden empfohlen, von größerm oder geringerm Werthe. Man vergesse aber niemals, daß, wenn — wie es nicht immer geschieht — die Heilung glücklich gelungen ist, das Uebel sehr schnell wieder entsteht, wenn man von Neuem auf die davon befreiten Stellen die veranlassende Ursache, Druck, Reibung, wieder ein-

wirken läßt, — vergesse daher niemals, daß man nach Beseitigung des Leichdorns zu weites, zu enges Schuhwerk u. s. w. für immer beseitigen muß. Die verschiedenen Methoden aber zur Vertilgung und Heilung der Hühneraugen sind: 1) das Wegschneiden. Nachdem man den Kopf des Hühnerauges, die obere hornartige Masse, Schwiele desselben, durch erweichende Kataplasmen, diachylon compositum, weiches Wachs, Fußbäder u. s. w. erweicht hat, trägt man dieselbe mit einer Scheere, einem Rasirmesser, Skalpel, oder converschneidigen und in seinem Griffe feststehenden Bisturi dergestalt ab, daß die wuchernde Partie der Geschwulst bis unter das Niveau der Haut und so lange noch einige hornartige Härte zu fühlen ist, weggeschnitten wird, oder man gräbt sie auch bis so weit mit den Nägeln aus. Doch muß man sich dabei sehr hüten, die gesunden Theile zu verletzen, oder sich ihnen zu sehr zu nähern, weil sich sonst das Hühnerauge entzündet und außerordentlich schmerzt, besonders wenn man unmittelbar nach dieser Ope-

ration bedeutende körperliche Bewegungen macht; worauf sich sodann auch jene Schmerzen nicht eher beseitigen lassen, als durch längere Ruhe und erweichende oder schmerzstillende Kataplasmen. Wir rathen aber lieber, damit solche Zufälle sich nicht ereignen, bei der Abtragung recht vorsichtig zu Werke zu gehen und statt kühn darauf los zu schneiden, zuletzt wenigstens, mehr durch Schaben mit dem scharfen Instrument den Rest zu beseitigen. Obgleich nun diese Methode nur palliativ sein kann und die Fälle von wirklicher Heilung mittelst derselben kaum vorkommen werden, so werden dadurch doch sehr heftige Schmerzen auf der Stelle und auf längere oder kürzere Zeit, auf 14 Tage, 3 — 4 Wochen beseitigt. Daher und weil die Operation selbst keinen Schmerz verursacht, wenn die benachbarten gesunden Partien nicht verletzt werden, und weil sie endlich so leicht ist, daß man keinen Hühneraugenoperateur dazu braucht, sondern sich darin selbst sehr bald die nöthige Geschicklichkeit erwirbt; — daher kommt es, daß

diese Methode vor allen übrigen am häufigsten in Gebrauch gezogen wird, aber besonders von solchen Individuen, die sich aus der Unbequemlichkeit nichts machen, dies alle vier Wochen zu thun.

2) Das Ausschälen der Hühneraugen, Exstirpation, wozu man sich einer Art kurzer Nadel mit stumpfer Spitze bedient, die im Hefte fest steht, rund oder schwach abgeplattet ist. Mit derselben trennt man das gesammte Hühnerauge in seinem ganzen Umfange von den gesunden Partien und es gelingt oft durch ein einfaches, fortschreitendes Abdrängen zu den tiefsten Theilen seines Zusammenhanges zu gelangen, ohne das kleinste Blutgefäß zu verletzen, oder Schmerz zu verursachen, wie man dies bei recht geschickten Hühneraugenoperateuren täglich sieht. Nach der Operation wird die kleine Höhle mit etwas Schöpstalg ausgefüllt und mit einem Pflaster aus Seife oder diachylon compositum bedeckt.

Die Exstirpation des Hühnerauges bringt, wenn sie vollständig durchgeführt wurde, radicale

Heilung jedesmal zu Stande. Aber freilich wird hierbei nicht selten leichtsinnig verfahren und das Übel kehrt dann eben so gewiß zurück, als in dem Falle, wo man die erste Regel verabsäumte, — nach der Operation, die, die Entstehung des Leichdorns veranlassenden Ursachen, Druck durch enges Schuhwerk u. s. w. auf immer zu beseitigen. 3) Das Wegbeizen des Leichdorns durch Anwendung von Ätzmitteln, z. B. durch das Ätz-Kali, das flüssige, salzsaure Antimon, die Salpeter- oder Schwefelsäure u. s. w. Die Anwendung dieser Ätzmittel aber erfordert die größte Vorsicht und kann nie den Händen des Laien überlassen bleiben, weil diese sehr schwer zu handhabenden Heilmittel unter den Händen der Ignoranten, welche sie gebrauchten, schon außerordentlich häufige Veranlassung wurden zu heftigen, höchst schmerzhaften Entzündungen und Substanzverlusten, welche die Sehnen, Bänder und selbst die Knochen entblößten und betrafen, wodurch Verlust der Fußzehen, convulsivische, selbst tetanische Zufälle u. s. w. entstanden. 4) Be-

handlung der Hühneraugen durch erweichende, zertheilende, reizende, schmerzlindernde Salben, Pflaster u. s. w., sowie durch Abhaltung von Druck auf die kranke Stelle.

Die Klasse der hierher gehörigen Mittel ist außerordentlich groß und viele werden mit Recht gepriesen, andere mit Unrecht, und manche wirken in mehreren Fällen nach Wunsch, in andern wieder gar nichts. Dem sehr Leidenden, der sich nun einmal zur Exstirpation nicht entschließen kann, ist es daher nicht zu verdenken, wenn er jene Mittel alle der Reihe nach durchprobirt. Nur möchten wir auch einen solchen wieder warnen vor allen s. g. Geheimmitteln, deren Zahl täglich durch Gewinnsucht, Betrug und Charlatanerie, sowie durch die vertrauende Leichtgläubigkeit aller Volksklassen sich ungemein vermehren würde, wenn sie nicht fast immer eben so schnell wieder in Mißkredit kämen, als sie in Ruf gekommen sind. Von der Unzahl hierher gehöriger Mittel können wir hier nur einige an=

geben, die wir alle und viele davon an uns selbst erprobt haben.

Zur Erweichung, Beseitigung der peripherischen Entzündung und deshalb auch zur Linderung der Schmerzen, leistet das Auflegen von geschabter Seife, des einfachen Seifenpflasters, des diachylon compositum u. s. w. auf Leder gestrichen, sehr wesentliche Dienste, und wenn man nur nicht versäumt, die erweichten Partien nach und nach abzutragen, so kann man sich schon hierdurch auf mehrere Wochen fast vollständig von dem lästigen Übel befreien. Noch bessere Dienste leistet ein aus gleichen Theilen von Cicuten-, Meliloten- und Diachylonpflaster zusammengesetztes Pflaster. — Dasselbe gilt von einer Zusammensetzung des empl. de galbano crocat., ammoniac., diachylon compos. zu gleichen Theilen; — aber noch kräftigere und schnellere Wirkungen erhält man, wenn man auf 3 Loth dieser zusammengesetzten Pflaster noch 2 Quentchen Kampher thut. Doch muß hierbei bemerkt werden, daß man dies Pflaster dick auf

Leder streichen, aber nur so groß schneiden muß, daß es gerade das Auge bedeckt, weil es bei empfindlichen, zarten Personen auf der gesunden Haut gern Blasen zieht, und daß endlich die Wirkung des gedachten Pflasters noch schneller und sicherer erfolgt, wenn man die Hühneraugen in einem warmen Bade vorher erweicht und den hornartigen Kopf, so viel als möglich, abgetragen hat.

Zweckmäßig erscheint es stets in allen diesen Fällen, zugleich den Druck auf den Leichdorn möglichst abzuhalten, wodurch man allein sogar schon ihre Ausrottung will erlangt haben. Man hat zu diesem Zwecke empfohlen, einen Ring von Wachs rc. um das Hühnerauge zu legen, der so hoch ist, daß er um ein Weniges den Kopf des Leichdorns überragt, Druck auf denselben aber unmöglich macht, dagegen auf die zunächst darum liegenden Theile einen solchen bewirkt und dadurch das Hühnerauge nach und nach herausdrücken soll, wobei nur täglich ein neuer, den neuen Verhältnissen entsprechender Wachsring angelegt werden muß. Zwar haben wir selbst das

Verfahren noch niemals angewendet, dagegen aber das auf gleichen Prämissen beruhende, von Peyrithe empfohlene, häufig mit gutem Erfolg. Es besteht darin, daß man zwei mit diachylon composit. bestrichene Pflaster auflegt, nämlich ein s. g. gefenstertes, oder in der Mitte durchlöchertes, welches auf eine geschmeidige, aber dicke Haut, z. B. des Büffels, gestrichen und dergestallt applicirt werden muß, daß in seine Oeffnung der Kopf des Hühnerauges paßt, und über dieses weg das zweite, auf feineres Leder oder Leinwand aufgetragen. Außerdem leisten noch gute Dienste die Blätter vom Hauslauch, die man frisch auflegt; nach Richter aber sollen die Blätter der Aloe, in Scheiben geschnitten und mit ihrem milden, kühlenden Parenchym aufgelegt, ganz vortrefflich wirken und in einer Nacht die Warzen völlig und dergestallt erweichen, daß man sie mit einem Federmesser leicht herausnehmen kann.

Endlich wurde von Pitschaft empfohlen: den Leichdorn so viel als möglich mit einem

Bimsstein abzureiben und über Nacht mit einem in Opiumtinctur getränkten Stück Leinwand verbunden zu erhalten, dies mehrere Tage hinter einander zu wiederholen und hauptsächlich dazu die Zeit des ersten zunehmenden Mondesviertels zu benutzen. — Gegen die Hautschwielen zwischen den Zehen kann man Baumwolle in Flocken oder mit einem Messer zu feinen Flocken geschabte Leinwand, die man in ein kleines Bäuschchen faßt und zwischen die Zehen legt, anwenden. Man zieht hierauf den Strumpf über und läßt diesen Verband umkleidet mit dem Strumpfe, acht Tage und Nächte liegen, und die ammoniakalische Ausdünstung lös't die Schwielen auf. — Statt der Baumwolle oder geschabten Leinwand kann man auch die Zehen in feine Leinwand wickeln oder mit Goldschlägerhäutchen umgeben ꝛc.

2) Aus Unzer's Zeitschrift: „der Arzt," Bd. IV. S. 598.

Mein Herr Arzt!

Die kleinen Plagen der Menschen sind auch Plagen, und ein Schmerz ohne Gefahr ist oft

beschwerlicher, als die gefährlichste Krankheit. Alle Ihre Leser, die Erfahrung in der Sache haben, werden mir beipflichten, daß Sie nicht Ursache gehabt hätten, die Hühneraugen an den Füßen für zu gering zu achten, um einen guten Rath dawider zu ertheilen. Um deswillen erlauben Sie mir, daß ich einmal die Feder für Sie ergreife und diese kleine Sache abthue. Ich will einen Vorrath von mancherlei guten Hausmitteln zusammen suchen, worunter ein Jeder die Wahl haben kann. Ihre Leser sollen von mir nicht erfahren, daß sie selbst an dieser Krankheit schuld sind, und daß sie keine Hühneraugen zu haben brauchten, wenn sie nicht wollten; weil nichts gewisser ist, als daß sie mehrentheils von allzu engen und zu kurzen Schuhen herrühren, die sich ein Jeder so weit, so lang und so weich machen lassen könnte, als es ihm beliebte. Nein, seitdem ich in Ihren 164. und 165. Blättern die medizinische Expedition des Apollo und Merkurs auf Erden gelesen habe, bin ich überzeugt, daß man nicht sehr zu wissen verlange,

wie Krankheiten verhütet werden, und daß man am allerwenigsten seine Eitelkeiten und Vergnügungen der Gesundheit aufopfern wolle. Ich will also blos die Mittel zur Kur des Übels vorschlagen, so wie ich sie hin und wieder angepriesen finde. Es kommt hierbei alles darauf an, daß diese harten Schwielen an den Zehen erweicht oder durch gelinde Mittel verzehrt und weggenommen werden; denn sobald dieses geschehen ist, so fallen sie entweder selbst aus oder lassen sich doch durch eine kleine Hülfe mit den Fingernägeln ausziehen.

Die öftern Fußbäder vom warmem Wasser erweichen nachdrücklich genug und schaffen stets Linderung. Allein man muß sie oft und lange gebrauchen; und nicht Jedermann kann Fußbäder vertragen. Daher sind andere Mittel von Nöthen, daß man die Wahl habe.

Wer Fußbäder gebrauchen kann, der wird wohl thun, wenn er ein klein wenig Potasche in Wasser auflös't, und dieses Bad zwei bis drei Wochen täglich ein oder zwei Mal gebraucht, bei

welcher Gelegenheit man die Hühneraugen mit den Fingern ein wenig reibt. Nach Verlauf dieser Zeit wird sich das Auge losgegeben haben und abgefallen sein. Wer die Bäder nicht liebt, der legt ein wenig Potasche mit einem leinenen Tuche auf die Hühneraugen und bindet es fest. Nach drei bis vier Tagen wird das Mittel entweder erneuert oder die Leinwand mit ein wenig Wasser benetzt, damit die Potasche feucht werde. Sobald das Hühnerauge heraus ist, hört die Kur auf. Auf eben dieselbe Weise kann man die Warzen an den Händen vertreiben; und das Mittel ist von keiner Gefahr. Es hat viel Aehnlichkeit mit demjenigen, welches Borilius als das zuverlässigste anpries, nämlich Salmiak, in Wasser aufgelös't, zu gebrauchen.

Die geschabte weiße Seife, auf einem Tüchlein über die Hühneraugen gebunden, erweicht und verzehrt sie nach und nach, wenn sie nicht zu tief sitzen, noch allzu hartnäckig sind. Man hat dabei ein wenig lange Geduld nöthig; und

alle Gefahr ist die, daß diese Geduld zuweilen umsonst sein könne.

Weit mehr finde ich den nüchternen Speichel angepriesen, womit man nur vier oder sechs Tage die Hühneraugen reiben und dann mit den Fingern losschälen soll, so viel abgehen will. Wenn es wahr ist, daß man nach dieser Kur von sechs Tagen die Augen mit der Wurzel ausnehmen kann, wie versichert wird, so sind wir bisher sehr unwissend gewesen, daß wir unsere Hühneraugen nicht von dem Erdboden vertilgt haben.

Es ist umständlicher, geraspeltes Hirschhorn in Weinessig so lange im Sande in einem Glase an die Sonne zu stellen, bis es zu einer Gallerte geworden ist, und mit dieser Masse auf Leinwandfasern die Hühneraugen einige Tage lang frisch zu bedecken. Inzwischen sollen davon die Schmerzen weichen und die Augen ausfallen.

Das Gummi ammoniacum, mit einem warmgemachten Messer auf Leinwand gedrückt und über ein Hühnerauge gelegt, leistet, wenn man

es alle Tage erneuert und damit einige Wochen fortfährt, oft gewisse Dienste. Vor dem ersten Male, da es aufgelegt werden soll, muß unmittelbar ein warmes Fußbad gebraucht werden, welches die Kur verkürzt.

Zuweilen läßt sich mit einem Messer der Rand des Hühnerauges, nachdem er erweicht worden, ganz sauber von der Haut der Zehe, womit er verwachsen ist, ablösen. Wenn man dieses rings umher bewerkstelligt und solchergestalt die Wurzel des Auges erreicht hat, faßt man es mit den Fingern und zieht es mit der Wurzel heraus, wovon, wenn es geschickt gemacht wird, weder Bluten, noch eine Entzündung entsteht. Nichts desto weniger kommen die Hühneraugen ungefähr nach einem halben Jahre wieder.

Wenn man vom Hauslauche, das auf den Dächern häufig wächst, die oberste Haut abzieht, und es dann Abends auflegt, die Nacht liegen läßt, am folgenden Morgen das, was sich losgegeben hat, mit einem stumpfen Messer, ohne

alle Gewalt, abschabt, und so fortfährt, alle Nacht das Hauslauch zu gebrauchen, so verlieren sich oft die Hühneraugen mit der Wurzel, wovon unleugbare Erfahrungen vorhanden sind. Von den übrigen erweichenden und auflösenden Mitteln, die oft durch fortgesetzten Gebrauch alles thun, was man davon erwarten kann, sind dieses die vornehmsten: zerschnittene Feigen, mit der inwendigen Seite aufgelegt, einige Tage liegen lassen und dann wiederholt. Man könnte die Feigen nüchtern zu Brei kauen und sie so als eine Salbe überschlagen. Warm gemachter Speck, grünes oder gelbes Wachs, Terpentin-, weiß Lilien- oder Altheeöl, auflösende Pflaster, z. B. das Ceratum de galbano, das de ammoniaco, das Diachylon simplex oder mit Gummi; Schmeer oder Terpentin unter gelbes oder grünes Wachs geschmolzen u. dgl. Viele Leute vertreiben sich Warzen und Hühneraugen damit, daß sie auf eine Speckschwarte rohen, zu Pulver gestoßenen Schwefel streuen und sie damit täglich bei einem Kohlenfeuer wohl reiben.

Von scharfen, ätzenden Mitteln muß man keins ohne viele Vorsicht gebrauchen und darum die Sache lieber einem Wundarzte überlassen. Das Schneiden und starke Ziehen und Kratzen an den Hühneraugen ist gefährlich und macht böse Schaden. Keine Methode wider die Hühneraugen, die Schmerzen verursacht, ist gut. Die beste Methode ist ohne hinlänglichen Nutzen, wenn das heftige Drücken, Reiben und Erhitzen der Zehen nachher nicht vermieden wird. Die größte Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Füße ist das sicherste Mittel, den Hühneraugen vorzubeugen.

Anhang.

Sichere Heilung der Frostbeulen und erfrornen Glieder, nebst Belehrungen über Wiederbelebung erfrorner Menschen.

Die Einwirkung eines hohen Grades von Kälte auf den lebenden menschlichen Körper kann Erfrierung desselben überhaupt oder eines einzelnen Theils desselben bewirken, die festen Theile werden alsdann hart und steif und die flüssigen verwandeln sich in Eis. Eine andauernde und heftige Kälte entzieht, wofern ihr nicht der gehörige Widerstand geleistet wird, dem menschlichen Körper die ihm nothwendige Wärme, treibt das Blut von dem äußern Umfange des Körpers nach den innern Theilen, bewirkt dadurch Scheintod und bei fortdauernder Einwirkung durch völlige Erstarrung des Blutes und der zum Leben nothwendigen Organe wirklichen Tod. Je

weniger ein Mensch sich zu bewegen im Stande ist, vornehmlich aber, wenn er sich der Kälte im Schlafe oder im Rausche aussetzt, desto leichter kann er erfrieren. Zeichen der drohenden Gefahr sind zuerst Schmerzen, Kältegefühl, dann Gefühllosigkeit, Erstarrung in den der Kälte am meisten ausgesetzten Gliedmaßen, Eingenommenheit des Kopfes, große Gleichgültigkeit, Betäubung, Gefühllosigkeit, starke Neigung zum Schlafe; gibt die Person dieser Neigung zum Schlafe nach, so verfällt sie in einen scheintodten Zustand, der nach kürzerer oder längerer Zeit durch Schlagfluß in den wirklichen Tod übergehet. Einen durch Frost Scheintodten von einem wirklich Erfrorenen zu unterscheiden, möchte wohl unmöglich sein, und da man überdem Beispiele hat, daß Erfrorene selbst noch am fünften Tage durch zweckmäßige Behandlung wieder ins Leben gerufen worden sind, so sollte man bei jedem Verunglückten dieser Art, der nur einige Hoffnung der Wiedererweckung gibt, die Rettungsversuche unternehmen und so lange fortsetzen, bis

man von dem Erlöschen des Lebensfunkens vollkommen überzeugt ist. — Schutzmittel gegen das Erfrieren sind: nüchterne Lebensweise, Vermeidung jeder Ueberladung des Magens, namentlich Vermeidung aller geistigen Getränke, der Genuß von starkem Kaffee, Warmbier, besonders von Weinessig (den man auf Reisen in strenger Winterkälte bei sich führen sollte) und bei eintretender Müdigkeit das Kauen eines kleinen Stückchen Kampher. Man reite oder fahre nicht beständig, sondern suche sich durch abwechselndes Gehen zu erwärmen. Die Einwirkung der Kälte auf einen einzelnen Theil macht ihn im geringern Grade roth, blauroth und erregt in ihm eine brennende, schmerzhafte Empfindung; in einem höhern Grade wird der Theil weiß, hart, unbeweglich, gefühllos und die Säfte gefrieren in ihm. Ist ein Theil vollständig erfroren, so ist er todt, er bricht entweder sogleich ab, oder wird nachmals durch Brand abgestoßen. Ist das Erfrieren weniger vollständig, so nimmt der betroffene Theil eine rothe, zuweilen blaurothe

Farbe an, das Glied schmerzt bei Witterungs- wechsel und namentlich bei kaltem Wetter mehr oder weniger heftig, das Tastgefühl der Haut ist stumpf, die Bewegung steif, der Theil schwillt an, bricht in schlimmen Fällen auf und veran- laßt schwer zu heilende Geschwüre. Einige Theile sind vorzüglich der Erfrierung ausgesetzt, als die Nase, die Ohren, die Backen, die Finger, die Fußzehen und die Ferse. Sobald sich die Zei- chen des Erfrierens einstellen, suche man sich durch vermehrte Bewegung von innen heraus zu erwärmen, vor allem bewege man den frie- renden Theil, reibe und klopfe ihn. Ist dies nicht ausreichend, so wasche man das Glied mit Schnee oder eiskaltem Wasser, und hüte sich sorgfältig vor äußerer Wärme, vor der Nähe ei- nes warmen Ofens, welche das Uebel verschlim- mert und oft die gefährlichsten Entzündungen oder Frostbeulen nach sich zieht.

Die Heilung des erfrorenen Theils, so wie die des erfrorenen Menschen überhaupt, ist in so fern dieselbe, daß man bei beiden die Erwärmung

nur nach und nach und sehr behutsam steigern darf, thut man dies nicht, so erfolgt im ersten Fall der kalte Brand, im zweiten gehet der Scheintod in den wirklichen Tod über. Es muß daher ein Grad von Wärme angewendet werden, der dem Gefühl nach noch immer Kälte zu nennen ist. Die Behandlung Erfrorener bestehet hauptsächlich darin, dieselben auf die möglichst langsamste Weise wieder zu erwärmen; daher man solche Verunglückte am besten zuerst, nachdem die Kleidung durch Trennen der Nähte entfernt ist, da die steifen Glieder bei einer Biegung brechen würden, in ein Schneebad (das im Verhältniß zur Temperatur derselben immer noch warm zu nennen ist) oder, in Ermangelung des Schnees, in ein Bad von sehr kaltem Wasser bringt, in welches man noch Stücken Eis werfen kann (wobei aber Mund und Nase immer frei bleiben müssen), oder sie mit in Eiswasser getauchten Tüchern bedeckt. Dies muß selbst Tage lang fortgesetzt werden. Fängt der Körper an aufzuthauen, wobei sich gewöhnlich eine

Eisrinde um ihn herum ansetzt, zeigen sich Spuren des Lebens, fangen die Glieder an weich, biegsam, vielleicht auch warm und roth zu werden, so bringt man den Verunglückten aus dem Wasser- oder Schneebade in ein kaltes Zimmer, legt ihn in ein kaltes Bett, reibt ihn über den ganzen Körper mit Schnee oder mit kaltem Wasser, trocknet und reibt ihn dann mit kalten Tüchern, bürstet die Fußsohlen, bläst, wofern das Athemholen nicht von selbst erfolgt, Luft ein, gibt Niesmittel, kitzelt den Schlund, spritzt kaltes Wasser auf die Herzgrube. Sobald der Kranke schlucken kann, gibt man ihm etwas kaltes Getränk zu trinken. Nur mit der äußersten Vorsicht darf man ihn hierauf in ein etwas wärmeres Bett bringen, das Zimmer ein wenig erwärmen, Klystiere, Hand- und Fußbäder von lauwarmer Temperatur anwenden, gelinde schweißtreibende Mittel reichen, als Hollunder-, Melissenthee, und allmählich von den schwächeren zu stärkeren Reizmitteln übergehen, was von einem unterdessen herbeigerufenen Arzte am besten den

Umständen gemäß bestimmt werden wird. Selbst bei der vorsichtigsten Behandlung und Vermeidung aller Reizmittel zeigt sich oft nach der Rückkehr des Lebens heftiges Herzklopfen, Engbrüstigkeit und andere entzündliche Zufälle, die ein entzündungswidriges Verfahren, selbst Aderlaß nothwendig machen können. Gibt man zu zeitig warmes Getränk, so entstehen Brandblasen im Munde. Bei dem Transporte eines Erfrorenen muß man sich außerordentlich in Acht nehmen, um keines der erstarrten Glieder, besonders die Ohren, Nase, Finger, Zehen, Geschlechtstheile abzubrechen.

Was die Behandlung eines erfrorenen Theils betrifft, von der hier vornehmlich die Rede sein soll, so muß das Eintauchen in kaltes Wasser, das Reiben mit Schnee sogleich in einem kalten Zimmer angewendet und so lange fortgesetzt werden, bis der Theil roth, beweglich und empfindlich geworden ist. Findet sich alsdann Schmerz in demselben ein, so muß dies Verfahren bei einem etwas verminderten Grade der Kälte so

lange fortgesetzt werden, bis sich dieser auch verloren hat. Fand die Erfrierung nicht in einem so heftigen Grade Statt, war der Theil blos geschwollen, blauroth, schmerzhaft, so ist die Anwendung der Kälte, das Reiben mit Schnee, das Eintauchen in eiskaltes Wasser ebenfalls das beste Mittel, man fährt damit so lange fort, bis der Schmerz sich ganz verloren hat. Geschieht dies zweckmäßig und anhaltend, so kann man dadurch am besten der Entstehung von Frostbeulen vorbeugen. Nachher wird der Theil, um ihn zu stärken, mit Branntwein oder mit Kampherspiritus öfters gerieben. Werden die obigen Mittel zur rechten Zeit und auf rechte Weise angewendet, so wird es nur selten zum vollständigen Erfrieren kommen, welches Verlust des Gliedes nach sich zieht, dagegen werden nicht selten der Art Leiden übrig bleiben, wie sie erfrornen Gliedern im gewöhnlichen Sinne zukommen. Auch dann, wenn ein erfrornes Glied unvorsichtig erwärmt und hernach schmerzhaft, geschwollen und roth, blau oder schwarz angelaufen ist, kann es

oft noch erhalten werden, wenn es augenblicklich in Schnee oder Eiswasser gesteckt und so lange darin gehalten wird, bis alle diese Zufälle verschwinden. Wenn man gerade kein Eis oder keinen Schnee bekommen kann, so werfe man in eine Mischung aus kaltem Wasser und Essig gestoßenes Kochsalz und gepulverten Salmiak, oder auch Salmiak und Salpeter, und tauche das erfrorene Glied in die Flüssigkeit, während das Salz schmilzt, oder man mache Ueberschläge davon.

Wenn die Behandlung des erfrornen Theils in Hinsicht des Grades der Wärme nicht die passende war, wenn man den Theil an den warmen Ofen hält u. s. w., so entsteht beim höhern Grade der Erfrierung der kalte Brand, beim geringern bleiben Frostbeulen, perniones, zurück. Aber auch selbst bei der besten Behandlung kann dies letzte geschehen; denn manche Menschen haben eine besondere Geneigtheit zur Entstehung der Frostbeulen, besonders empfindliche Personen und solche, die eine reizbare und blutreiche Haut

haben, als Kinder, Frauenzimmer und junge Leute überhaupt. Auch leiden die mehr daran, die sich von der Kälte und der freien Luft entwöhnt haben. Eine schnelle Abwechselung von Kälte und Wärme erzeugt sie gern, auch entstehen sie leicht an den Händen bei Personen, die im Winter mit Nässe zu thun haben. Die nächste Ursache der Frostbeulen ist eine Entzündung eigentlicher Art, verbunden mit einer Schwäche der Gefäße und Stockung der Säfte. Es findet bei den Frostbeulen ein dreifacher Grad von Entzündung statt. Im ersten Grade ist der Theil roth, juckend und angeschwollen; im zweiten ist seine Farbe bläulich, der Schmerz heftig, die Geschwulst größer, es entstehen Blasen und oberflächliche Geschwüre, die einen dünnen und chlechten Eiter absondern; im dritten ist die Entzündung sehr heftig, Schmerz und Geschwulst noch bedeutender, es bilden sich Blasen mit blutigem Wasser gefüllt und der Theil geht in den kalten Brand über. Die Frostbeulen entstehen vorzüglich an den schon angeführten, der Kälte

am meisten ausgesetzten Theilen. Nur im Winter, vorzüglich beim Wechsel der Witterung, wenn es schneien oder gelinde Witterung eintreten will, und nur des Abends, ausgenommen bei großer Heftigkeit, belästigen die Frostbeulen. Sie schwellen dann an, werden röther, verursachen heftiges Jucken, stechende Schmerzen, die so bedeutend werden können, daß sie selbst den Gebrauch des Gliedes verhindern. — Man schützt sich am besten gegen Frostbeulen durch Vermeidung der angegebenen Ursachen, durch allmählige Gewöhnung an die Kälte, durch öfteres Waschen mit kaltem Wasser und darauf folgendes sorgfältiges Abtrocknen und Frottiren der betreffenden Theile. Man kleide sich hinlänglich warm, vermeide aber eng anliegende Kleidungsstücke, namentlich zu enge Schuhe und Handschuhe. Sehr zweckmäßig ist es, bei Reisen in strenger Winterkälte das Gesicht durch einen Flor zu schützen, die Füße und andere der Kälte ausgesetzte Theile mit Oel oder Fett einzureiben. Geringere Grade

der Frostbeulen verschwinden manchmal bei Vermeidung der Gelegenheitsursachen von selbst.

Die Heilung der Frostbeulen ist immer eine langwierige, bilden sie Geschwüre, so sind sie um so schwerer zu heilen. Nur bei dem Wiederkehren des warmen Wetters ist ein Verschwinden derselben zu hoffen, aber sie kommen auch mit Anfang des Winters leicht wieder. In dem ersten Grade sind die Anwendung des kalten Wassers und des Schnees ebenfalls sehr heilsame Mittel, besonders wenn man sie früh gebraucht, wenn man sich vor der Erwärmung des Theils hütet, die kalte Luft so viel wie möglich von ihm abhält und den leidenden Theil schont. Außerdem sind besonders zusammenziehende Mittel zweckmäßig, als Thedens Wundwasser, kaltes Wasser und Weinessig, eine Auflösung von Kochsalz und Essig in Wasser; mehr reizend sind die Myrrhentinktur, der Kampherspiritus, die flüchtige Salbe mit Kampher, der Opodeldok, das Terpentinöl, das Steinöl, das Wachholderöl, der Kampherspiritus mit Safran-

tinktur (2 Theile des ersten und 1 Theil der letzten), Wachholderspiritus und ähnliche Dinge. Was diese letztern sehr reizenden Mittel betrifft, so sind sie nicht passend bei jungen und blutreichen Personen und in solchen Fällen, wo die Entzündung sehr heftig ist; bei diesen Arten von Frostbeulen sind Oele: das Leinöl, das Baumöl, ferner Salben, die Rosenpomade, Unguentum rosatum, vorzüglich aber die Specksalbe weit anwendbarer. Die Specksalbe besteht aus 1 Pfund ungesalzenem Schweineschmeer, den man bei gelindem Feuer zerläßt und dann hinzuthut: gelbes Wachs, Baumöl, von jedem 3 Unzen, Pech 1½ Unze. Man läßt alles zerfließen, mischt es wohl unter einander und bereitet daraus eine Salbe, womit man Morgens und Abends den leidenden Theil einreibt. Alle diese Mittel, die reizenden sowohl wie die besänftigenden, müssen einige Mal täglich in den leidenden Theil eingerieben werden. Außerdem werden noch Umschläge von Bleiwasser, von Essig, Essigdämpfe, Minderers Geist, Salmiakauflösung, Bernsteintinktur, mit Wasser

verdünnter Salz- oder Vitriol-Geist, Steinöl, eine Mischung von rectificirtem Weingeist (3 Loth), Salmiakspiritus (1 Loth) und Opiumtinktur ($\frac{1}{2}$ Quentchen), eine Abkochung der Carotten mit Essig, oder mit Alaun und Oel, Salpetersäure mit Zimmtwasser u. dgl. empfohlen. Von den unzähligen Hausmitteln gegen Frostbeulen nennen wir nur einige, als: Umschläge von faulen Aepfeln, von geriebenen frischen Rüben, von eiskaltem Sauerkraut, von warmem Essig (Mittel der englischen Matrosen), von erfrorenen und zerflossenen Rüben mit ungesalzener Butter (schwedisches Volksmittel), Schwefeldampf, Einreibungen von Gänsefett, Hasenfett, warme Asche zwischen Leinewand auf die geschwollenen Theile gebunden. Werden die kalten Umschläge nicht vertragen, so soll man bei Frostbeulen an den Händen Tag und Nacht glatte lederne Handschuhe tragen, auch wohl Handschuhe mit Hasenfett ausgestrichen. — Gegen sehr schmerzhafte Frostbeulen sind Blutegel, Cacaobutter, Hirschtalg, Mandelöl, Leinöl, Apfel-

brei, Bähungen mit Kamillen- und Fliederaufguß, Umschläge von gequetschtem Hauslauch, Bestreichen mit warmem Tischlerleim, verschiedene erweichende Salben anzurathen. Sehr wirksam sollen Waschungen aus essigsaurer Bleiauflösung (liqu. plumbi acet.), Sydenham'scher Opiumtinktur und Benzoetinktur, von jedem 1 Quentchen, Alkohol von 22° zwei Loth, Fliederaufguß 8 Loth sein. Als besonders wirksam haben sich in hartnäckigen Fällen auch Einreibungen von Jodtinktur gezeigt.

Im zweiten Grade bei den eiternden Frostbeulen gebraucht man das Bleiwasser, die Bleisalbe, das Bleiweißpflaster, den Krampherspiritus zu gleichen Theilen mit Kalkwasser versetzt, oder man verbindet sie mit der Salbe des rothen Quecksilberniederschlags. Der leidende Theil muß dabei wohl bedeckt gehalten, vor der Kälte verwahrt und geschont werden. Ist der Kranke jung und vollsaftig, so empfehle man ihm eine magere Diät und den öftern Gebrauch eines gelinden Abführungsmittels. In allen Graden der

Frostbeulen haben sich Umschläge von einfacher oder mit etwas Branntwein vermischter Chlorkalkauflösung als vorzüglich gut bewährt. Die Frostbeulen im dritten Grade erfordern ganz dieselbe Behandlung, welche beim Brande nothwendig ist. Wenn die Knochen angefressen sind, wenn das Geschwür bösartig, tief und hohl ist, — oder wenn die Beule brandig wird, dann kann aber die Behandlung nur ein Wundarzt übernehmen, dessen Hülfe man in Zeiten nachzusuchen hat.

Für die, welche sich in der üblen Lage befinden, nicht sogleich einen Arzt haben zu können, bemerken wir über den Brand Folgendes: Brand ist das völlige Absterben eines Theiles, in der Regel nach vorausgegangener heftiger Entzündung, die sich weder zertheilt, noch in Verhärtung oder Eiterung übergehet, eintretend, besonders leicht bei geschwächten Subjecten, verdorbenen Säften, gewissen bösartigen Fiebern, nach übergroßer Heftigkeit der Entzündung, bei stetem Druck auf die entzündeten Theile (wie beim Aufliegen), oder wenn verdorbene Luft anhaltend

einwirkt. Er wird anfangs heißer Brand (gangraena) genannt, wo der Theil dunkelroth, braunroth oder bläulich wird, Schmerz und Hitze zwar gemindert, aber nicht verschwunden sind, der Kräftezustand sinkt, oft übrigens schon blaue oder, schwärzliche unempfindliche Flecken, auch wohl bläuliche Blasen sichtbar sind; — kalter Brand (sphacelus) im ausgebildeten Zustande, wo der Theil ganz kalt, unempfindlich, dunkelblau, grau oder schwarz wird. Je nachdem sich (wie gewöhnlich nach Entzündungen) aus der brandigen Stelle Jauche absondert oder nicht, nennt man den Brand feucht oder trocken. Der heiße Brand kann manchmal noch in Entzündung und gutartige Eiterung zurückgeführt werden, wiewohl der Uebergang in kalten Brand gewöhnlicher und meist nicht zu vermeiden; ein von kaltem Brand ergriffenes Glied ist mindestens so weit verloren, als der Brand reicht und der beste Ausgang ist noch, wenn sich das Uebel nicht über das Gesunde allmählig mit verbreitet, sondern das Brandige abgestoßen wird. Der Aus-

gang kann vierfach sein: 1) wenn das vom Brande ergriffene Organ zum Leben wesentlich nöthig ist, wie die meisten inneren Eingeweide, so erfolgt unausbleiblich der Tod, nachdem der vorübergehende Nachlaß von inneren Schmerzen und Hitze oft den täuschenden Anschein der Besserung hervorgebracht hat; 2) das Fieber nimmt einen nervösen fauligen Charakter an und führt hierdurch einen schnellen Tod herbei; 3) der Brand verbreitet sich weiter und tödtet durch eine der beiden angeführten Ursachen; 4) der Brand steht still, indem sich zwischen dem Brandigen und dem noch übrigen Theile des Gliedes ein rother Streif und allmählig eine gesunde Eiterung bildet, wodurch das Brandige abgesondert wird. Zu bemerken ist, daß auch, wenn der Brand sich begränzt, die Kranken nicht außer Gefahr sind, indem manche durch das nun folgende Eiterungsfieber aufgelös't werden, andere an Verblutung sterben, wenn große Blutgefäße ergriffen sind und reißen. Auch kann der Brand sogar vortheilhaft wirken, wenn er Theile, wel-

che den Sitz allgemeiner, lebensgefährlicher Ansteckung abgeben, ergreift und zerstört, wie dies bei Krebsschäden u. dgl. bisweilen beobachtet wurde. — Die Behandlung sollte der großen Gefahr halber immer dem Arzte überlassen werden. Wer sich indeß in Ermangelung ärztlicher Hülfe mit Hausmitteln behelfen muß, wird fast bei jeder Art Brand das Auflegen eines wiederholt zu erneuernden warmen Breiumschlags mit Zusatz von 4 Eßlöffeln Bierhefen auf die leidende Stelle höchst dienlich finden, womit fortzufahren, bis der Brand zum Stillstand kommt und sich nach Bildung eines rothen Ringes um die brandige Stelle eine gutartige Eiterung eingestellt hat. Sollte die rothe Stelle schmerzhaft und entzündet werden, so brauche man Umschläge von zerriebenen Möhren, oder aus gleichen Theilen Schierling, Bilsenkraut, Kamillenblumen und Leinsamen, durch Aufguß kochenden Wassers bereitet. Auf die eiternde Stelle lege man Charpie, mit Unguentum basilicum (aus der Apotheke) oder blos mit ungesalzener frischer Butter bestri-

chen; oder, wenn die Wunde sich unrein und von wenig Empfindlichkeit zeigt, mit einer Salbe aus gleichen Theilen wohl unter einander gerührtem Eigelb und venetianischem Terpentin. Hierbei sind die Kräfte durch gute Nahrung, wenn solche nach dem übrigen Krankheitszustande vertragen wird, zu unterstützen. Der Arzt wird beurtheilen, ob innerlich die China, Wein, Mohnsaft, oder andere Mittel, — äußerlich fäulnißwidrige Aufschläge von China, der Rinde und den Blättern von Bruchweiden, von Kamillenblumen, Wermuth, Essig, Wein, Sauerkrautbrühe, — oder reizende von Sauerteig, Zwiebeln u. dgl. m. nothwendig sind. Werden Geschwüre brandig, so lege man zunächst Charpie auf, mit aromatischen und geistigen Salben bestrichen, wozu man das Unguentum basilicum mit mehr oder weniger Myrrhentinktur, oder gepulverter Myrrhe, oder Aloetinktur, oder Kampher, oder Terpentinöl, oder mehrere dieser Mittel zugleich mischen kann; und ist der Theil weniger empfindlich, so bestreiche man die Charpie blos mit

Terpentinöl; — jedenfalls lege man hierüber auch noch den genannten Breiumschlag mit Hefen, und lasse eine kräftige Diät gebrauchen. — Bei tief eindringendem Brande muß man Einschnitte (doch nicht bis in's Gesunde) machen, Kohlenpulver einstreuen und Umschläge von warmem Wein oder Branntwein, zweckmäßig mit Weiden- oder Eichenrindenabsud vermischt, machen. — So wie sich einzelne Stücken des Brandes loslösen, werden sie mit Messer und Scheere, wie es am besten geht, weggenommen. Ist ein ganzes Glied vom kalten Brande ergriffen, so wird Amputation mit Durchsägung des Knochens nöthig. Viel ist darüber gestritten worden, ob man in diesem Falle jederzeit warten müsse, bis der Brand von selbst still steht und sich der rothe Streif als Grenzlinie gebildet hat, oder sogleich amputiren müsse, sobald ein Theil des Gliedes bis auf den Knochen brandig geworden ist. In neuern Zeiten hat man sich meist dahin entschieden, daß man sogleich amputiren müsse, sobald der Brand auf beträchtliche Ver-

letzungen eines Gliedes erfolgt ist, dagegen bei dem Brande, welcher durch allgemeinen krankhaften Zustand, Verbrennungen oder Erfrierungen herbeigeführt worden ist, warten, bis der Brand still steht. —

Schließlich noch einige Worte darüber, wie man bei einer Anlage zu Frostbeulen der Wiederkehr derselben vorbeugen kann. Bei einer Anlage zu Frostbeulen muß man — will man ihnen im Entstehen vorbeugen — alles Mögliche meiden, was den bedrohten Theil erschlafft; daher warme Waschungen, erweichende, erschlaffende Umschläge; — man muß dagegen den Theil durch trockene oder aromatisch-spirituöse Frictionen, z. B. mit Wein, Eau de Cologne, Kampherspiritus, oder durch Waschungen mit kaltem Wasser, Schnee u. s. w. — möglichst zu stärken suchen, und wenn sich bereits Anschwellungen zu zeigen beginnen — Umschläge und Waschungen machen aus Wasser mit Kochsalz, Seife, Salmiak u. s. w. Besonders bewährt sich der letztere auch hier als ein ausgezeichnet wirkendes, schnell

auflösendes und zertheilendes Mittel. Man lös't ein Loth Salmiak in $\frac{1}{2}$ Kanne Wasser auf, thut dazu ungefähr zwei Eßlöffel gewöhnlichen Weingeist und wäscht mit dieser Mischung die Glieder mehrmals des Tages mittelst flanellener Lappen; oder läßt dergleichen befeuchtete Lappen einige Zeit darauf liegen; man bähet den Theil damit täglich mehrmals und jedesmal ungefähr $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde. Bei solchem Verfahren haben wir mehrmals die schönsten Erfolge gesehen und daß zuweilen schon im Wiederkehren begriffene Frostbeulen dabei gleichsam sichtlich zerschmolzen. — Ganz besonders rathen wir aber während des letzten Theils des Sommers und im Herbste zur Anwendung obstehender Mittel solchen Personen, welche schon ein- oder mehrmal im Winter an Frostbeulen gelitten haben und dies wieder befürchten müssen. Man wird auf diese Art sehr häufig die Wiederkehr des Uebels verhüten.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keine Hühneraugen mehr! ein Noth- und Hülfsbuch, enthaltend die sichersten, in unzähligen Fällen bewährt gefundenen und zum ersten Male vollständig gesammelten Mittel, die Hühneraugen schmerzlos zu entfernen so wie auch ihre Entstehung zu verhüten ; nebst einem Anhange: Sichere Heilung der Frostbeulen und erfrornen Glieder, und Belehrungen über Wiederbelebung

Nordhausen 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.152#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743310-3